

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte des Kostüms

in chronologischer Entwicklung; 500 Tafeln in Gold-, Silber- und
Farbendruck mit erläuterndem Text

Racinet, Auguste

Berlin, 1888

Europa - XVI. u. XVII. Jahrhundert. Frauentrachten. - Halskrausen. -
Frisuren

[urn:nbn:de:bsz:31-261599](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261599)

III

276-277



EUROPA — XVI. u. XVII. JAHRHUNDERT

FRAUENTRACHTEN. — HALSKRAUSEN. — FRISUREN

(Text zu zwei Tafeln.)

1 2
3 4 5

6 7 8
9 10 11

Nr. 1.
Bildniss einer Unbekannten.

Nr. 2.
Desgleichen.

Nr. 3 u. 11.
Infantin Isabella Clara Eugenia, Gemahlin des
Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, geboren
1566, gestorben 1633.

Nr. 6.
Katharina von Bourbon, 1600.

Nr. 7.
Bildniss einer Holländerin, gemalt von
Paul Moreelse (1571—1638).

Nr. 8 u. 9.
Maria von Medicis, geb. 1573, gest. 1642.

Nr. 10.
Elisabeth von England, geb. 1533, gest. 1603

Nr. 4.
Pariserin in der Tracht einer verheiratheten Frau.

Nr. 5.
Pariserin, 1610.

Auf die durch die italienische Mode in Frankreich eingebürgerten Kleider, welche durch die weiten Ausschnitte der Leibchen die Schaustellung feiner Leinwand begünstigten, folgte eine Tracht, die mehr und mehr zum Halse emporstieg und am Ende oben ganz geschlossen wurde. Der Kragen der Kleider schmiegte sich allmählig so eng an den Hals an, dass er seine Bezeichnung als „Halseisen“ (*carcan*) verdiente. Die engen, geraden, bis zum Handgelenk herabreichenden Aermel waren oben mit einem Schulterstück versehen, von welchem ein kurzer, frei schwebender Aermel, der *mancheron*, herabhing. Man strebte danach, möglichst eng anschliessende Oberkleider zu tragen, um, wie man sich ausdrückte, *un corps bien espagnol* zu erlangen. Die Zusammenschnürung der Brust bei den Damen mit Hilfe von Schienen aus Metall und Holz war eine derartige, „dass es bisweilen, wie Montaigne sagt, zum Umkommen war“. Dieses eng anliegende Costüm der Frauen war eine Anleihe von der männlichen Tracht. Man schreibt die Verbindung dieser Leibchen mit dem Amazonenrocke den Hofdamen der Catharina von Medicis zu, welche der Königin-Mutter zu Pferde folgten.

In Folge einer der seltsamsten Widersprüche der Mode verband man mit dieser vollkommen geschlossenen Kleidung eine möglichst reiche Auslage von feiner Wäsche, die eigentlich nur noch oben an dem steifen Kragen und am äussersten Ende der Aermel sichtbar werden konnte. Diese geschlossenen Kragen soll Heinrich II. eingeführt haben, um eine Narbe zu verdecken. Es handelte sich damals aber darum, Weisszeug von einer ganz neuen Art zu zeigen, nämlich die Passementierarbeiten und die Spitzen, die sich mit grösster Schnelligkeit über ganz Europa verbreiteten. Die Spitzen waren ursprünglich Netze aus Fäden von Gold, Silber, Seide, Flachs, Baumwolle und Haaren, die eine Zeichnung bildeten. Das ist die geklöppelte Spitze, die vermuthlich ihren Ursprung in der Netzarbeit der Fischer hat, weil die Spitzenklöppelei vorzugsweise an den europäischen Küsten, namentlich an denen des Mittelmeers, heimisch war und ist. Eine andere Art war die genähte Spitze, bei welcher aus dem die Grundlage bildenden Canevas einzelne Fäden herausgezogen und die so entstandenen Löcher „mit durchbrochener Nätherei in mannigfacher Zeichnung ausgefüllt“ wurden. Wo die ersten Spitzen entstanden sind, weiss man nicht. Reiffenberg versichert, dass Spitzenhauben schon im XIV. Jahrhundert in Belgien in Gebrauch waren. Die Italiener nehmen die Erfindung der genähten Spitze für sich in Anspruch, und die Spanier thun ein gleiches. Nach anderen wären die Spitzen orientalischen Ursprungs.

Dieselben fanden jedenfalls bei der Frauenwelt um so grösseren Beifall, als frühzeitig von Künstlern zusammengestellte Musterbücher erschienen, welche Anleitungen zur Anfertigung von genähten Spitzen enthielten. *Le Livre nouveau et subtil*, gedruckt 1527 in Cöln von Pierre Quinty, scheint das älteste dieser Spitzenbücher zu sein, dem bald eine grosse Zahl anderer in Italien, Frankreich und Deutschland bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts folgte. Der Wunsch, diese Stickereien, auf deren Anfertigung man eine so grosse Mühe verwendete, auch gehörig zur Schau zu stellen, räumte den Spitzen an der eng anliegenden Tracht der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine so bedeutsame Stelle ein. Deshalb wurde auch der Halskragen, die *Fraise*, wie man ihn wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Kalbsgekröse nannte, immer grösser. Nicht nur der Umfang derselben wurde einem Mühlsteine ähnlich, sondern die in drei, vier und fünf Reihen etagenartig über einander angeordneten Reihen von gesteiften Röhren machten die Krause so hoch, dass die Schultern und die Hälfte der Brust von derselben bedeckt wurden. Pierre l'Estoilé sagte, dass ein so isolirter Kopf dem abgeschlagenen Haupte Johannes des Täufers auf der Schüssel ähnlich wäre. Dieser Vergleich ist um so treffender, als der Kragen ganz steif war und durch ein metallenes Gestell gehalten wurde. Der Stoff war so gesteift, dass die Krausen wie Papier knisterten. Mit einem solchen Kragen zu essen, war eine grosse Schwierigkeit. Man musste zu Löffeln und Gabeln mit langen Stilen greifen, um zum Munde zu gelangen.

Da zu dieser steifen Halskrause und dem engen Leibchen ein trommelförmig aufgebauschter Rock und ein langes Ueberkleid kamen, welches den Zweck hatte, die hohen Sohlen zu verbergen, mit deren Hilfe man sich grösser machte, so war es keine geringe Kunst, in dieser beschwerlichen Tracht eine gute Haltung zu bewahren. Da man überdies damit kokettirte, bald diesen, bald jenen der kostbaren Unterröcke oder den rothseidenen Strumpf zu zeigen, so gehörte ein förmliches Studium dazu, um sich nach allen Regeln der Etikette zu bewegen.

Um das Jahr 1575 erreichte diese Mode und zugleich die Ausdehnung der Halskrausen ihren Höhepunkt, und zwar scheinen ihre Ausartungen besonders in Frankreich um sich gegriffen zu haben. Indessen giebt es auch Persönlichkeiten in andern Ländern, welche hinter diesen Extravaganzen nicht zurückgeblieben sind oder dieselben sogar noch übertroffen haben. Wir geben hier zwei, um etwa zwanzig Jahre von einander getrennte Bildnisse der Erzherzogin Isabella, der Statthalterin der Niederlande, Tochter Philipp II. (No. 3 und 11.) Ihre beiden Halskrausen

EUROPA XVITH CENTY

EUROPE XVI^E SIECLE

EUROPA XVI^{TES} JAHR^T



L. Llanta lith.

Imp. Firmin Didot et C^o. Paris



EUROPA XVITH CENTY



EUROPE XVI^E SIECLE



EUROPA XVI^{TES} JAHRH



Ukrasienka 12th



Imp. France 16th Paris

gehören nicht zu den grössten unter den hier dargestellten. Indessen existirt noch ein drittes Portrait dieser Fürstin, auf welchem die Halskrause mit einem Durchmesser von fünfzig Centimetern alle unsere Proben übertrifft. Die Modethorheiten der Königin Elisabeth von England scheinen alle Begriffe überstiegen zu haben. Ohne an die dreitausend mit Spitzen garnirten Roben zu denken, die in ihrer Garderobe vorhanden waren, braucht man nur daran zu erinnern, was Walpole von ihren Bildnissen sagt: „Man glaubt ein indisches Götzenbild vor sich zu haben, welches nur aus Händen und Hälsen besteht; eine römische Nase, ein Berg von Haaren, mit Kronen und Diamanten beladen, eine ungeheure Krause und eine gewaltige Menge von Perlen.“ Auf dem von uns reproduzirten Bildniss der Königin (No. 10) ist der vorn offene Kragen ein Compromiss zwischen der runden Fraise und dem offenen, fächerartig arrangirten Kragen, welchen Maria von Medicis (No. 9) trägt. Die hinter dem Kopfe Elisabeths emporsteigenden, mit Spitzen besetzten Schalen bilden den Kragen des Mantels, der an der Schulter befestigt und ebenfalls reich mit Spitzen garnirt ist.

An die Stelle der Fraise trat der fächerförmig ausgelegte Kragen, welcher sich an den Ausschnitt der Kleider anschloss, als wäre es eine Art Aufschlag (No. 9). Der Spitzenbesatz ist breiter als bei den Krausen; auch bestand der Kragen, der ebenfalls durch Messingdraht aufrecht erhalten wurde, nur aus einer Reihe von Röhren. Wie man in No. 4 und 5 sieht, wurde der Hals und ein Theil der Brust durch diese Fächerkragen bisweilen ganz entblösst. Diese einfacheren Kragen wurden von den Bürgerinnen getragen, denen der Gebrauch von Spitzen durch die Luxusgesetze verboten war. Dieselben mussten, obwohl sie mit grosser Strenge angewendet wurden, häufig erneuert werden. Die Strafen stiegen von Geldbussen bis zur öffentlichen Auspeitschung durch Henkershand. Elisabeth hielt in England ebenfalls strenges Regiment in Bezug auf den Aufwand mit Spitzen. (Vgl. Bury-Palliser, Histoire de la Dentelle).

Die Spitzenärmel folgten in Ausdehnung und Stärke der Entwicklung der Fraisen. Als die letzteren durch die Fächerkragen verdrängt wurden, bildeten die Spitzen an den Aermeln auch nur einfache Aufschläge. Juwelen und Goldschmuck waren an den Kleidern reichlich in Gebrauch. Das Schleifen der Edelsteine hatte mit dem XVI. Jahrhundert einen Aufschwung genommen, und dazu kam um dieselbe Zeit das durchsichtige Email. Nur auf Halsketten musste man in Anbetracht der Fraisen verzichten. Man befestigte die Ketten, an denen man Kreuze aufhing, dafür an der Brust, wie No. 6, 7 und 8 zeigen. Sobald der Hals frei wurde, traten auch die Halsketten wieder an ihre frühere Stelle (No. 4, 5, 9 und 10).

Man puderte die Haare, legte den Puder aber nicht trocken, sondern mittelst eines Pflanzensaftes auf. Wenn man die zusammengekleisterten Haare dann wieder kämmen wollte, musste man mehrere Waschungen vornehmen, um mit dem Kamme hindurchzudringen. Auch trug man Perrücken, sogar solche von Flachs. Um das Haar über den Schläfen toupetförmig zu erhöhen, benutzte man Ringe von starkem Draht. Auch bediente man sich kleiner Filzbälle, die man unter die Haare legte, um dieselben soweit emporzuziehen, dass die Stirn recht breit und hoch wurde. Oder man baute aus Haaren mit Hilfe dieser Unterlagen mehrere Etagen oder künstliche Gebäude in Form von Aepfeln, Birnen oder Giebeldächern auf.

(No. 1, 2 und 3 nach Gemälden im Besitze der Herren Baur und Gavet. — No. 4 und 5 aus der Sammlung von Josse de Bosscher, 1610. — No. 6 und 7 nach Stichen von Jan Wiericx. — No. 9 nach H. Jacobsen, No. 10 nach Crispin van den Queboren, No. 11 nach de Clerck.)

